

## 8 Schlussbetrachtung

---

„...daß nicht die Gesellschaft *mit* ihren Widersprüchen oder *trotz* ihrer Widersprüche sich am Leben erhält, sondern *durch* ihren Widerspruch *hindurch*“.  
(Adorno 2003: 20)

„So weist die wahrhaft philosophische Kritik der jetzigen Staatsverfassung nicht nur Widersprüche als bestehend auf, sie erklärt sie, sie begreift ihre Genesis, ihre Notwendigkeit. Sie faßt sie in ihrer eigentümlichen Bedeutung. Dies Begreifen besteht aber nicht, wie Hegel meint, darin, die Bestimmungen des logischen Begriffs überall wiederzuerkennen, sondern die eigentümliche Logik des eigentümlichen Gegenstandes zu fassen.“  
(Marx, MEW 1: 296)

Die vorliegende Untersuchung war in vielerlei Hinsicht ein Experiment. Ihr Ziel lag weniger darin, eine empirische Forschungslücke zu schließen, vielmehr sollte ein konzeptionelles Defizit von Ökonomisierungsdiagnosen bearbeitet werden, das sich nicht zuletzt aus der wissenschaftlichen Arbeitsteilung innerhalb der Soziologie ergibt. Zu diesem Zweck wurde in einem ersten Schritt (Teil I) eine gesellschaftstheoretische Heuristik entwickelt, die unter Rekurs auf Marx' Kritik der politischen Ökonomie das ökonomietheoretische Defizit zu beheben versucht, das bisher in der gesellschaftstheoretischen Diskussion von Ökonomisierungsphänomenen besteht. Dem von Marx als Grundwiderspruch kapitalistischer Gesellschaften bezeichneten Widerspruch von Gebrauchswert und Tauschwert (vgl. 3.1) kommt dabei theoriebautechnisch in mehrfacher Hinsicht eine wesentliche Rolle zu. Erstens erlaubt die Unterscheidung von Gebrauchswert und Tauschwert eine (idealtypische) Differenzierung verschiedener Varianten ökonomischer Rationalität (vgl. 3.2). Zweitens bietet er produktive Anschlussstellen für differenzierungstheoretische Beobachtungen der modernen Gesellschaft (vgl. 3.3). So wurde die Marx'sche Unterscheidung von Form und Inhalt gesellschaftlicher Arbeit aufgegriffen, um die differenzierungstheoretischen Präsuppositionen des Ökonomisierungsbegriffs theoretisch einzuholen (3.4). Auf der Ebene der Formen gesellschaftlicher Arbeit wurden in Erweiterung der materialistischen Kapital-, Staats- und Rechtstheorie vier Sektoren der materiellen Reproduktion moderner Gesellschaften unterschieden, die jeweils durch ein spezifisches Prinzip der Vergesellschaftung von Arbeit gekennzeichnet sind. Die in der

marx(isti)schen Tradition unterbelichtete Ebene des Inhalts, also der Gebrauchswertdimension gesellschaftlicher Arbeit, wurde dann mithilfe von Bourdieus Theorie sozialer Felder auszuleuchten versucht. Vor diesem Hintergrund wurde das Gesundheitswesen oder das salutogenetische Feld mit seinem Subfeld der stationären Krankenversorgung als gebrauchswert-geleitetes soziales Feld konzipiert, das sich in historisch divergierender Gewichtung durch die formdifferenzierten Sektoren der materiellen Reproduktion hindurch institutionalisiert hat. Es ist dabei auf verschiedenen Ebenen vom Widerspruch von Gebrauchswert und Tauschwert durchzogenen: Auf der Ebene institutioneller Arrangements, auf der Ebene der Organisationen und auf der Ebene der Akteur\*innen. Entsprechend müssen, so die Annahme, unter historisch sich wandelnden Umständen institutionelle, organisationale und praktische Bewegungs- oder Bearbeitungsformen des Widerspruchs gefunden werden. Ökonomisierung wurde vor diesem Hintergrund als historischer Prozess bestimmt, durch den und in dem sich die feldspezifisch institutionalisierten Tauschwertbezüge gegenüber den konstitutiven Gebrauchswertbezügen des Feldes verselbständigen, was auf der Ebene organisationaler und individueller Praxis zu Zielkonflikten führt. Diese gesellschaftstheoretischen Annahmen wurden anschließend (Teil II) anhand eines Streifzugs durch die Geschichte der Ausdifferenzierung und Ökonomisierung des Krankenhaussektors zu plausibilisieren versucht. Es zeigte sich dabei, dass seit den 1970er Jahren ein grundlegender Wandel im institutionellen Arrangement des Feldes der stationären Krankenversorgung stattgefunden hat: Die ausbauende Krankenhauspolitik, die den Prozess der Ausdifferenzierung begleitet und stets auch ökonomische Probleme mit bearbeitet hat, prägte noch die Nachkriegszeit, schlug dann aber, gestützt vom Diskurs der ‚Kostenexplosion‘, in eine Krankenhauspolitik um, die sich von den Prinzipien der Kostendämpfung und der Beitragssatzstabilität, später dann auch des Wettbewerbs (Steuerung durch Preise) leiten ließ. In der empirischen Studie (Teil III) wurde dann gefragt, wie die Ökonomisierung der Krankenhäuser im Arbeitsalltag der Pflegekräfte in Erscheinung tritt. Die Exploration des Feldes ergab, dass unter den veränderten Rahmenbedingungen an verschiedenen Punkten Tauschwertorientierungen in den Vordergrund rücken und sich gegenüber pflegerischen oder gesundheitsberuflichen Orientierungen zu eigenständigen Zielkoordinaten des Handelns verselbständigen. Wie sich an den verschiedenen Dimensionen der Ökonomisierung der Pflege (vgl. 7.2) ablesen lässt, erhält diese Reorientierung Sinn und Legitimität vor dem Hintergrund, dass sich die ökonomische Existenzsicherung des Hauses aus Sicht der Pflegenden zu einem neuen sinnvollen Gesamtprojekt entwickelt hat. Es läuft allerdings nicht einfach nur neben dem Projekt der Patient\*innenversorgung her, sondern gerät auf vielfältige Weise mit diesem in Widerspruch (7.3). Die ökonomische Existenzsicherung bleibt jedoch wertrational fundiert und damit in der feldspezifischen *illusio* verankert. Insofern kann sie als reflexives Arrangement des feldspezifischen Widerspruchs von Gebrauchswert und Tauschwert verstanden werden, das es gestattet, *in praxi* Abstriche bei der Befolgung der feldspezifischen *illusio* zu machen. Abschließend soll kurz diskutiert werden, inwiefern dieser Ansatz, in dem teilweise bereits Bekanntes in einen neuen theoretischen Rahmen gesetzt wird, über den bisherigen Stand der Konzeptualisierung hinausgeht und welche weitergehenden Forschungsperspektiven er eröffnet.

## 8.1 ZUM GEBRAUCHSWERT DER THEORIEARBEIT

Die entwickelte theoretische Perspektive gewährleistet es, die problematischen Implikationen des Ökonomisierungsbegriffs zu vermeiden. Es muss nicht unterstellt werden, dass die sozialen Felder, deren Ökonomisierung soziologisch diagnostiziert wird, zum Zeitpunkt vor diesem Prozess ‚ökonomiebefreite Zonen‘ gewesen wären.<sup>1</sup> Ihre Ausdifferenzierung und Autonomisierung bedurfte vielmehr der institutionellen Bearbeitung des Problems der Finanzierung, d.h. die Regulierung der Tauschwertbezüge ist für die Felder konstitutiv. Wie diese ausgestaltet sind, ob sie also eher einer kapitalistischen Rationalität oder – vor dem Hintergrund einer Dekommodifizierung der unmittelbaren Gebrauchswertproduktion – einer bedarfswirtschaftlichen Rationalität (vgl. 3.2.2) folgen, ist dann eine historisch und empirisch zu beantwortende Frage der Feldanalyse.

Wie der historische Abriss (Teil II) gezeigt hat, hatte das Krankenhauswesen seit seiner Ausdifferenzierung mit dem Problem knapper Finanzmittel zu kämpfen. Der Verweis auf eine zunehmende Relevanz von Problemen der Knappheit und entsprechender Kommunikationen trägt somit wenig dazu bei, das Spezifische der Ökonomisierungsprozesse zu fassen.<sup>2</sup> Solange in der feldspezifischen Praxis gebrauchswertgeleitete Zielorientierungen maßgeblich sind, scheint es, auch wenn Reflexionen auf das Problem der Knappheit stattfinden, nicht sinnvoll von Ökonomisierung zu sprechen, vielmehr handelt es sich dann um Formen ökonomischer oder bedarfswirtschaftlicher Rationalisierung, sei es in materialer oder formaler Hinsicht. Historisch waren solche Rationalisierungsbestrebungen etwa in der Debatte über die „Planwirtschaft im Krankenhaus“ anzutreffen.<sup>3</sup> Um Ökonomisierung diagnostizieren zu können, muss demgegenüber untersucht werden, inwiefern die stets vorhandenen Tauschwertbezüge sich vom gebrauchswertgeleiteten, feldspezifischen *nomos* ‚entkoppeln‘, sich ihm gegenüber verselbständigen. Das hat wichtige konzeptionelle Im-

- 
- 1 Die Heuristik vermeidet generell eine Glorifizierung vergangener Zeiten, denn einerseits rechnet sie im Anschluss an Marx mit einer Formbestimmtheit der feldspezifischen *illusionen* und Bedürfnisse, andererseits wird in der Linie Weber-Bourdieu auch die kulturell-symbolische Dimension der Herrschaftsförmigkeit der Gebrauchswertbezüge thematisierbar. Auch in diesem Punkt ist Hagen Kühn zuzustimmen: „Es ist wichtig hinzuzufügen, dass mit der Ökonomisierungstendenz keine heile Welt verloren geht, sondern die Welt, aus der sie so hervorgehen konnte.“ (Kühn 2008: 315)
  - 2 Das gilt nicht nur auf Feld-, sondern auch auf Organisationsebene: Wenn Organisationen bereits „dann Prozessen der Ökonomisierung ausgesetzt sind, wenn sich organisationale Zweck- und/oder Konditionalprogramme inhaltlich am Problem der Knappheit“ (Peetz 2014: 88) orientieren, waren sie immer schon ‚ökonomisiert‘.
  - 3 Mit der Gegenüberstellung von ökonomischer Rationalisierung und Ökonomisierung soll keineswegs impliziert werden, erstere sei frei von Widersprüchen, diese wären jedoch gesondert zu untersuchen. Die Unterscheidung soll lediglich darauf aufmerksam machen, dass Ökonomisierung etwas anderes bedeutet als eine bloße „Radikalisierung des Effizienzgedankens“ (Bauer/Bittlingmayer 2010: 726). Effizienzdenken bedarf der Zieldefinition, diese kann gebrauchswert- oder tauschwertförmig sein; trifft ersteres zu, bleibt es bedarfswirtschaftlich orientiert.

plicationen: Ökonomisierung ist, so verstanden, nicht nur ein Prozess-, sondern ein *Relationsbegriff*, genauer: ein Begriff für die Relationierung von Zielbestimmungen feldspezifischer Praxis. Deshalb erscheinen sowohl das Verkehrsmodell als auch das Stufenmodell der Ökonomisierung als unzureichend – in beiden Modellen ist die Verbindung zum feldspezifischen *nomos* konzeptionell ausgeklammert. Am ehesten drängt sich noch beim Verkehrsmodell die Frage auf, in welcher *Relation* denn die zum Zweck verkehrten Mittel zum ‚ursprünglichen‘ Zweck stehen. Genau diese Relation wird in den Fokus gerückt, wenn der Begriff der Ökonomisierung mithilfe des Widerspruchskonzepts gefasst wird, man also nicht (nur) versucht, ihn in graduelle Stufen „zu differenzieren, sondern zu dialektisieren“ (Adorno 2008: 111). Prozesse der Ökonomisierung sind deshalb nur fruchtbar zu untersuchen, wenn mitgedacht wird *in* welchen Gewässern und *gegen* welche Strömungen sie durchgesetzt werden müssen.<sup>4</sup>

Allerdings geht das Konzept über die Bestimmung eines bloßen Zielkonflikts hinaus, denn die Ziele, die in Konflikt stehen, beziehen sich auf der einen Seite auf *Inhalte* gesellschaftlicher Reichtumsproduktion (Gebrauchswert), auf der anderen Seite aber auf deren historisch spezifische *Form* (Tauschwert). Es handelt sich deshalb nicht nur um zwei äußerlich einander gegenüberstehende Ziele, zwischen den gegensätzlichen Zielen besteht zugleich ein ‚notwendiger, innerer Zusammenhang‘ (Marx). Die Möglichkeit und Wirklichkeit der Verselbständigung ist an die ökonomische Form und ihren realabstraktiven Charakter gebunden: Es ist die Abstraktion von jeglichem Inhalt aufgrund derer Geld, der allgemeine, wertförmige Repräsentant des gesellschaftlichen Reichtums, zum ‚universellen Mittel‘ (Simmel) wird und sich damit tendenziell zu einer eigenständigen Zielgröße verselbständigt; und es ist diese Abstraktion, aufgrund derer die Orientierung am Geld zur Orientierung am Inhalt in Gegensatz geraten kann.<sup>5</sup> Neben dieser (formbestimmten) Verselbständigung existiert aber weiterhin ein notwendiger Zusammenhang, denn: Umgekehrt impliziert das Konzept auch, dass nicht nur die kapitalistische Rationalität, also die „profitable Regeneration von Zahlungsfähigkeit“ (Schimank/Volkman 2012: 167) ‚fremdreferentiell finalisiert‘ werden muss (vgl. ebd.: 170). Da in allen Wertformen von jeglichem Inhalt abstrahiert wird, bedarf auch die Orientierung an anderen wertförmigen Größen als dem Profit (wie etwa an Budgets oder schwarzen Zahlen im Sinne einer ökonomischen Existenzsicherung) der fremdreferentiellen Finalisierung. Das impliziert, dass die Steuerung über Budgets und Preise einerseits notwendig Auswirkungen auf die Gebrauchswertproduktion hat, da in dieser Dimension Entscheidungszwänge produziert werden, andererseits besteht aber keineswegs eine Notwendigkeit, diese

- 
- 4 Dieser relationale Blick auf die Konfliktualität oder Ambivalenz von Ökonomisierungsprozessen fehlt auch in Peetz' (2014) Analyse der Mechanismen der Ökonomisierung der Schule.
  - 5 Die Kosten einer Fallbehandlung mögen noch so genau in einer DRG abgebildet werden, der betriebswirtschaftliche Gewinn oder Verlust einer Fallbehandlung mag noch so vorhersehbar sein, ob die Behandlung medizinisch notwendig oder sinnvoll war, lässt sich in ihr nicht abbilden.

Entscheidungen mit Blick auf die Qualität der Gebrauchswerte oder die Bedürfnisse der Patient\*innen zu treffen, da von dieser in den Wertformen abstrahiert wird.<sup>6</sup>

Die Heuristik vermeidet darüber hinaus den ‚ökonomistischen‘ Fehlschluss eines direkten Durchgreifens der Ökonomie oder des Marktes in nicht-ökonomische oder nicht-marktlich koordinierte Bereiche. Gebrauchswert-geleitete soziale Felder sind – wenn auch in unterschiedlichem und historisch wandelbarem Maße – von einer politischen, staatlichen und rechtlichen Absicherung und Regulierung abhängig; nicht zuletzt was die Gestaltung der Tauschwertbezüge betrifft. Insofern sind die institutionellen Arrangements, die den Tauschwertbezug eines Feldes regeln, an die Form des Rechts und die Logiken einer *politischen* Ökonomie<sup>7</sup> gebunden. Ökonomisierung wird so durchsichtig auf ihren politischen Gehalt: Sie ist nicht schlicht ein unmittelbares Resultat einer aus der Eigendynamik der kapitalistischen Ökonomie resultierenden, ‚Land nehmenden‘ Expansionslogik (Dörre) oder „Optionssteigerung“ (Nassehi), es handelt sich vielmehr in der Regel um *politische* Programme der Geldverwendung, die mit bestimmten Steuerungsabsichten verbunden sind. Das impliziert: Organisationen und Akteur\*innen gebrauchswert-geleiteter Felder übernehmen nicht einfach eine kapitalistische Rationalität, die an dem Versuch orientiert ist, einem kapitalistischen Markt Gewinne abzutrotzen. Selbst wenn Organisationen und Akteur\*innen sich an einer verselbständigten Gewinn-, Erlös- oder Einnahmelogik orientieren, so hat man es in der Regel mit *politisch gesetzten* Refinanzierungssystemen und -logiken zu tun, die etwa eine Vergütung nach festgelegten Leistungsindikatoren vorsehen. Das dürfte innerhalb von gebrauchswert-geleiteten Organisationen für „geldassoziierte Struktureffekte und Problemdynamiken“ (Kette 2017: 337) sorgen, die sich weiterhin von jenen genuin kapitalistischer Unternehmen unterscheiden. Der feldexterne „Ökonomisierungsdruck“ (Schimank) der kapitalistischen Ökonomie schlägt jedenfalls nur vermittelt über die Form des Rechts, die politischen (im weiten Sinne von staatlichen und zivilgesellschaftlichen) Kräfteverhältnisse, Verfahren und diskursiven Prozesse der (De-)Legitimation auf gebrauchswert-geleitete soziale Felder sowie ihre Tauschwertbezüge durch. Die differenzierungstheoretischen Grundannahmen, die jeder Theorie der Ökonomisierung zugrunde liegen, sind insofern nicht nur in ökonomietheoretischer Hinsicht zu spezifizieren, wie Thorsten Peetz als Kriterium für eine allgemeine Theorie der Ökonomisierung ansetzt (vgl. 2.1). Diese bedarf auch einer Theorie der Politik und des Staates (vgl. 3.3.1). In dieser Perspektive rücken zum einen die polit-ökonomischen *Zusammenhänge* zwischen verschiedenen, feldspezifischen ökonomischen Logiken als Elementen der allgemeinen Zirkulation

6 „Die Ökonomisierung kann also zwei Richtungen annehmen: die der Rationierung von medizinisch [und pflegerisch; R.M.] notwendigen und der Ausweitung von medizinisch [und pflegerisch; R.M.] nicht notwendigen Leistungen aus ökonomischen Gründen.“ (Rakowitz 2014: 14)

7 An dieser Stelle soll mit ‚*politischer* Ökonomie‘ auf politisch und rechtlich institutionalisierte ökonomische Mechanismen wie die Krankenversicherung oder das Krankenhausfinanzierungsgesetz verwiesen werden. Diese sind zwar auch Bestandteil der umfassenden politischen Ökonomie eines Staatswesens, folgen aber nicht der Logik des Wertgesetzes, sondern einer politischen Logik: „[D]ie Herstellung bestimmter Gebrauchswerte [wird] durch allgemeinen Willensentscheid zu einer politischen Funktion erklärt“ (Krüger 2010: 678).

in den Blick. Es lässt sich dann nicht nur sehen, dass im Krankenhaussektor ‚anders gewirtschaftet‘ wird als in der kapitalistischen Privatwirtschaft, sondern etwa auch, dass Ärzte „den Sparanreizen meist in dem Bewusstsein [folgen], verantwortlich für ‚die Gesellschaft‘ zu handeln, wenn sie tatsächlich die ökonomische Entwertung der Arbeitskraft (fallende Lohnquote) mit der Entwertung des sozialversicherten Patienten fortsetzen.“ (Kühn 2004: 28). Zum anderen bietet die der Marx’schen Theorie entnommene und weiter geführte Unterscheidung von Form und Inhalt die – hier nur oberflächlich erkundete – Möglichkeit, eine sektorale und eine funktionale Perspektive auf gesellschaftliche *Differenzierung* zu verbinden. Damit könnte sie auch dazu beitragen, den Zusammenhang der institutionellen Logiken (vgl. Friedland/Alford 1991), die innerhalb von Organisationen im Sinne einer „institutional complexity“ (Greenwood et al. 2011) wirksam sind, gesellschaftstheoretisch zu ergründen.

Doch nicht nur in gesellschaftstheoretischer, auch in forschungspraktischer Hinsicht, hat sich das Konzept bewährt: Zwar ist es gesellschaftstheoretisch durchaus recht ausführlich bestimmt, aber dennoch abstrakt und offen genug, um den Blick auf das empirische Material nicht zu präjudizieren. Es gibt – vor dem Hintergrund, dass die Modalitäten der Potenzialität (Möglichkeit) und der Aktualität (Wirklichkeit) des Widerspruchs unterschieden werden – lediglich die Anweisung, nach Tauschwertbezügen Ausschau zu halten und zu prüfen, mit welchen Gebrauchswertdimensionen sie von den Akteur\*innen selbst wie in Verbindung gebracht werden. Die Relata und ihre Relationen werden dann aber durch die empirische Arbeit konkretisiert, aus dem Material rekonstruiert. Gleichzeitig wird eine bloße Verdopplung der Sicht der Akteur\*innen vermieden, denn auch dort, wo für sie kein Widerspruch, kein Konflikt oder Problem besteht, bleiben die Ausdrucksprotokolle der gesellschaftlichen Praxis auf ihre potenzielle, d.h. strukturelle Widersprüchlichkeit hin interpretierbar. Insofern konkretisiert das Konzept für die Untersuchung von Ökonomisierungsprozessen, was es heißen könnte, eine totalitätsbezogene Empirie durchzuführen (vgl. Ritsert 1983).

Es wird durch die Widerspruchskonzeption nicht nur von vornherein der Blick darauf gelenkt, dass Tauschwertbezüge sich immer in-mit-und-gegen kulturell-symbolisch bestimmte Gebrauchswertbezüge durchsetzen müssen,<sup>8</sup> sondern auch auf den Umstand aufmerksam gemacht, dass die Tauschwertbezüge feldspezifisch bestimmt sind. Sie öffnet also den Blick für deren Vielfalt und die Vielfalt ökonomischer Rationalitäten. Die Ergebnisse der empirischen Untersuchung haben gezeigt, dass gerade im Gesundheitswesen auf die feldspezifische Institutionalisierung der Waren- und Preisförmigkeit ebenso reflektiert werden muss wie auf die feldspezifisch-sinnhafte Rahmung, die die Akteur\*innen ihr geben. Im Anschluss an Max Weber ergibt sich damit auch die Frage nach der Legitimität der Tauschwertbezüge und der Befolgung ökonomischer Rationalitäten.

8 Wobei sowohl die marxistische Tendenz zur Ausblendung der kulturell-symbolischen Gebrauchswertseite vermieden wird wie die Tendenz der ‚interpretativen Soziologie‘ zur Reduktion auf die kulturell-symbolische Dimension.

## 8.2 TAUSCHWERTORIENTIERUNGEN REVISITED

Der Begriff der Erwerbswirtschaft, wie er im Ökonomisierungsdiskurs anzutreffen ist, erweist sich angesichts der rekonstruierten Orientierungen der Pflegenden als unzulänglich. Die Durchsetzungsfähigkeit einer ‚erwerbswirtschaftlichen‘ Orientierung im Sinne einer „Ressourcenverwendung um des Erlöses willen“ ist gerade nicht „unabhängig davon, ob es um die Gewährleistung eines ‚Unternehmerlohns‘ [...], schlichte betriebliche Bestandssicherung oder aber Erfüllung von Renditevorgaben geht“ (Bode 2016: 259). Die empirischen Ergebnisse weisen darauf hin, dass bei den Pflegekräften die „betriebliche Bestandssicherung“ gegenüber anderen ökonomischen Orientierungen in besonderem Maße legitimationsfähig ist. Dies jedoch nicht vor dem Hintergrund, dass sie primär ein Interesse an Arbeitsplatzerhalt und Einkommenssicherheit hegen, die ökonomische Existenzsicherung bleibt an den feldspezifischen Eigenwert gebunden. Sie erhält damit keinen Eigenwertcharakter, mausert sich also nicht zu einer parallel geschalteten Wertrationalität, sondern verselbständigt sich aufgrund einer zweckrationalen Abwägung von Zwecken (vgl. Weber 1972: 13). Schwarze Zahlen zu schreiben wird zu einem legitimen material-zweckrationalen Inhalt des Handelns. Die wertrational fundierte Existenzsicherungsrationale bleibt damit in sich widersprüchlich, was eine praktische Bearbeitung nicht nur notwendig macht, sondern auch ermöglicht, sei es in Form einer Entkopplung von *talk* und *action* qua Dokumentation, einer situativen Instrumentalisierung der Körperzustände der Patient\*innen für monetäre Ziele oder auch – im Gegenteil – in Form einer situativen Zurückweisung ökonomischer Erfordernisse. Insgesamt ist somit festzuhalten, dass im allgemeinen Begriff der Erwerbswirtschaft Differenzen verloren gehen, die begrifflich zu bestimmen notwendig ist, um die Probleme, Konflikte und Ambivalenzen, in die die Akteur\*innen sich verstrickt sehen, sowie ihre Reproduktionsgesetzmäßigkeiten zu verstehen.

Tauschwertorientierungen greifen auch auf sublimere Weise im pflegerischen Horizont um sich als in Gestalt einer Abrechnungsorientierung. Bedeutsame Andere, insbesondere die Vorgesetzten, erscheinen aus Sicht der Pflegenden nicht (mehr) als Mitspieler\*innen im kollektiven Gesamtprojekt der Patient\*innenversorgung, sondern als Repräsentant\*innen des ökonomischen Spiels und Multiplikator\*innen der Existenzsicherungsrationale. Daneben entstehen mit den Pflegekomplexmaßnahmen-Scores und der Abrechnungsrelevanz der Pflegegrade tauschwertbezogene Kriterien der Leistungsbewertung, die der Pflege zwar Sichtbarkeit und Anerkennung versprechen, dies allerdings unabhängig von der individuellen Pflegepraxis und dem einzelfallbezogenen Pflegeerfolg. So gewinnen die bürokratisch-standardisierten Rekursionen<sup>9</sup> des ökonomischen Spiels gegenüber gebrauchswertbezogenen Rekursionen innerhalb des pflegerischen Sinnhorizonts, die in erster Linie über Formen der interaktiven Anerkennung durch bedeutsame Andere entstehen, an Relevanz und Wirkmächtigkeit – und zwar in einer letzterem gegenüber verselbständigten, entkoppelten Art und Weise.

Gleichzeitig bedeuten die DGRs ebenso wie die PKMS eine formale Rationalisierung der Organisation Krankenhaus, da die Verpreislichung der Fälle die Rechenhaf-

9 Zum Begriff der Rekursion vgl. Ortman (1995).



tigkeit stark erhöht hat. Je tiefer die Rechenhaftigkeit in den Alltag eindringt und je konkreter sie auf den einzelnen Fall bezogen ist, desto eher könnte sich die Tendenz entwickeln, die konstitutive Unbestimmtheit in der Pflege-Patient\*innen-Interaktion nicht mithilfe eines professionellen, pflegerischen Blicks, sondern unter Rückgriff auf Kriterien der Abrechnungsrelevanz zu bearbeiten. So ist es nur konsequent, die Einführung und Verbreitung pflegewissenschaftlicher Standards einzufordern (vgl. Slotala 2011: 200), die den Handelnden Sicherheit darüber vermitteln, was wann und wie zu tun ist, um so gegen die Wirkmächtigkeit ökonomischer Rekursionen anzukämpfen. Für die Unbestimmtheit der fallspezifischen Situation ist angesichts des ökonomischen Drucks kaum mehr Platz und Zeit. Ökonomisierung mit pflegewissenschaftlicher Standardisierung zu bekämpfen, arbeitet jedoch der Einzelfallorientierung als einem Kerngehalt dessen, was strukturell unter Professionalität in der Pflege zu verstehen ist (vgl. 5.2), entgegen.

Die empirisch auffindbaren Tauschwertbezüge und Tauschwertorientierungen sind insgesamt wesentlich vielfältiger, komplexer und feldspezifischer als durch das Stufenmodell der Ökonomisierung abgebildet werden kann. Von Bedeutung ist nicht nur die Institutionalisierung eines Kosten- oder Gewinnbewusstseins (als Soll- oder Muss-Erwartung), in dem Sinne, dass das, was man tut, Kosten oder Gewinne generiert. In Bezug auf die pflegerische Hälfte des Versorgungstandems im Krankenhaus lässt sich festhalten, dass Kostenbewusstsein etwa auch in der Form relevant wird, dass die Pflegekräfte sich selbst als Kostenfaktor reflektieren und registrieren, dass ihre Vorgesetzten sie als solchen wahrnehmen. Das bedeutet allerdings keineswegs, dass eine Orientierung an den Kosten generierenden Konsequenzen ihres Handelns vorherrschend ist, obwohl dies im Rahmen des DRG-Systems, das einen Kostenwettbewerb institutionalisiert, durchaus konsequent wäre. Kostenvermeidung tritt bei den Pflegekräften kaum als positiver ökonomischer Sinnhorizont auf, vielmehr scheint es innerhalb der pflegerischen Orientierung eine hinreichende ‚ökonomische‘ Orientierung zu sein, nur das zu tun, was sachlogisch getan werden muss. Und auch eine Gewinnorientierung ist nur bedingt festzustellen: Die Orientierung an dem positiven ökonomischen Sinnhorizont, Erlöse zu generieren oder maximal abzurechnen, meint in der Sicht der Pflegenden etwas anderes, als Gewinne zu erwirtschaften. Orientierend ist die maximale Abrechenbarkeit vor dem Hintergrund der Erwartung, dass auch die maximalen Erlöse kaum hinreichend sind, um eine angemessene Versorgungsstruktur aufrechtzuerhalten. Das Stufenmodell der Ökonomisierung müsste vor diesem Hintergrund durch eine Sensibilität für die Feldspezifik von Tauschwertbezügen und -orientierungen ergänzt werden.

Deutlich wurde jedoch auch, dass die Durchschlagskraft der Tauschwertorientierungen ihre Grenzen hat. Sie liegt, wie bereits Slotala/Bauer/Lottmann (2008) feststellen konnten, insbesondere im körperbezogenen und medizinnahen Leistungsbereich. Die widerspruchsbasierte Heuristik registriert auch derartige Tendenzen, die Patient\*innen gegen eine tauschwertorientierte Instrumentalisierung in Schutz zu nehmen. Sie vermeidet damit eine Gefahr des Verkehrsmodells, auf die Slotala (2011: 195) bereits hingewiesen hat: „Zwar können Tendenzen der ökonomischen Anpassung im Feld Pflege durchaus in Form einer ‚Mittel-Zweck-Verkehrung‘ (Kühn 2004) abgebildet werden. Allerdings wird in einem solchen Erkenntnisrahmen der Analysefokus gerade für entgegengesetzte Effekte möglicherweise verstellt.“



Nicht zuletzt diese entgegengesetzten Effekte einer widerständigen Praxis sind es, die das Getriebe wider die autodestruktive Tendenz der Ökonomisierung am Laufen halten. Das Krankenhauswesen reproduziert sich somit, wie die Gesellschaft insgesamt, nicht trotz ihrer Widersprüche, sondern durch sie hindurch und mit ihrer Hilfe. Das System lebt davon, dass die professionellen Akteur\*innen die strukturell gegebenen Widersprüche weitgehend *individuell* bearbeiten.<sup>10</sup> D.h. die individuelle Praxis der Widerspruchsbearbeitung trägt wesentlich zur Aufrechterhaltung der Legitimität und Funktionalität der Krankenhäuser bei. Je weniger Raum aber in der Alltagspraxis für die Praktiken funktionaler Widerständigkeit bleibt, desto stärker werden sich die autodestruktiven Tendenzen durchsetzen.

### 8.3 AUSBLICK

Der Ökonomisierungsprozess wurde in dieser Arbeit vor allem differenzierungstheoretisch betrachtet. Diese Perspektive wäre zu ergänzen um eine ‚ungleichheitstheoretische‘, in der nicht nur die geschlechtsspezifischen Dynamiken und Auswirkungen der Ökonomisierung genauer zu untersuchen wären, sondern auch die Klassenverhältnisse, deren Restrukturierung die Ökonomisierungsprozesse einerseits historisch mit hervorgebracht hat und die andererseits durch die Ökonomisierung selbst in Bewegung gebracht werden, etwa indem es zu einer Verschärfung gesundheitlicher Ungleichheiten (Bauer 2008: 149ff.) kommt.

Mit dem in dieser Arbeit verfolgten Forschungsdesign, das darauf zielte, die Erscheinungsformen und die strukturelle Wirkungsweise der Ökonomisierung in der Krankenhauspflege zu erschließen, kamen vor allem individuelle Bearbeitungsformen der ökonomisierungsbedingten Widersprüche in den Blick. Gerade vor dem Hintergrund, dass sich seit einigen Jahren in neuer Weise ein kollektiver Organisations- und Streikprozess in der Krankenhauspflege öffentlichkeitswirksam artikuliert, der vor allem um das Thema der Entlastung und Personalbemessung kreist,<sup>11</sup> erhält die Frage Aktualität, welche Formen der kollektiven Widerständigkeit und Widerspruchsbearbeitung gegenwärtig praktiziert werden und worin ihre Möglichkeitsbedingungen und Grenzen liegen.

Die im vorliegenden ‚Experiment‘ unternommene Begriffsarbeit war insgesamt fokussiert auf den Krankenhausbereich. Inwiefern sie mit Blick auf andere gesellschaftliche Bereiche trägt, ergänzt und erweitert werden muss, wäre in Anschlussuntersuchungen zu klären.<sup>12</sup> Allemal interessant wäre es zudem – auch wenn der Kran-

10 Zur Tendenz der ‚Entsolidarisierung‘ und Individualisierung vgl. auch Bauer (2008).

11 Der zehntägige Streik der Pflegekräfte an der Berliner Charité im Juni 2015 hat dabei einen Vorbildcharakter erhalten (vgl. Busch 2017; Tügel 2017; Wolf 2015).

12 Bereits im benachbarten Feld der ambulanten Pflege stellt sich ‚Ökonomisierung‘ ganz anders dar. Die Vermarktlichung hat hier eine ganz andere Ausprägung: Es gibt tatsächlich einen Preiswettbewerb, die Organisationen, die sich in der marktförmigen Umwelt befinden, sind nicht derart komplex, wie die Groß- und High-Tech-Organisation Krankenhaus, und in ihrem Kern nicht von einer derart machtvollen Profession besetzt, wie der Ärzteschaft.

kenhausbereich selbst noch zahlreiche offene Fragen parat hält – die gesellschaftliche Tendenz der Ökonomisierung im Rahmen einer vergleichenden Ökonomisierungsforschung, die die Gemeinsamkeiten und Unterschiede der Transformation verschiedener sozialer Felder untersucht, weiter aufzuschlüsseln. Vielleicht kann der hier in ersten Umrissen entworfene Ansatz einen Beitrag dazu leisten.

Die Ausarbeitung der vorgeschlagenen gesellschaftstheoretischen Perspektive befindet sich freilich in einem Larvenstadium. Vieles beruhte auf theoretischen Intuitionen und musste im Impliziten bleiben. Dies betrifft insbesondere die Anbaumöglichkeiten, die das entwickelte Gerüst für zahlreiche soziologische Theorie- und Forschungsstränge bieten könnte. Die Hoffnung besteht darin, dass es, um das anfängliche Bild aufzugreifen, hilft, im Niemandsland der Soziologie Verbindungswege zwischen den Subdisziplinen und Traditionslinien zu bauen – ohne allerdings einer Beliebigkeit des Zugangs und einem Relativismus das Wort zu reden. Fundament des Unternehmens ist ein praxeologischer Materialismus, der nur als kritischer zu haben ist. „Konstituens der Erkenntnis“ und damit begreifender Kritik sensu Adorno ist „der praktische Wille zur Veränderung“ (Adorno 1972a: 195). Die Widersprüche, durch die hindurch Gesellschaft sich reproduziert, zu begreifen, ist Voraussetzung verändernder Praxis. Diese wäre als Übergang von einer bloß individuellen und formbestimmt-institutionellen Bearbeitungsform der Widersprüche, die deren Bedingungen reproduziert, zu einer kollektiven Praxis zu denken, in der die Bedingungen der Reproduktion der Widersprüche selbst Gegenstand der Veränderung werden. Hieran hätte eine ‚Realpolitik der Vernunft‘ (Bourdieu) sich zu orientieren, denn die von einer Pflegekraft aufgeworfene Frage bleibt akut: „Warum muss ein Krankenhaus Gewinn erwirtschaften? Das ist für mich völlig hirnissig.“ (Frau Henkel)